

Scharfe Kritik am Steuerzahlerbund

BREMEN (ROG). Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) hat den Pressesprecher des Steuerzahlerbundes Bernd Zentgraf gestern als „Heckenschützen“ bezeichnet und dessen Kritik an der Demonstration von Feuerwehrbeamten und Polizisten am Montag scharf zurückgewiesen. Wie berichtet, hatte Zentgraf eine „anteilige Kürzung der Gehälter“ der Beamten vom Senat gefordert. GdP-Chef Horst Göbel verwies darauf, dass seine Kollegen in ihrer Freizeit demonstriert oder auf ihre „überreichlich vorhandenen Überstunden“ zurückgegriffen hätten. Der geäußerte Verdacht sei eine „Unverschämtheit“, der nicht belegbar sei. „Wir sind vom Senat enttäuscht, dass dieser Hinweis auch noch ernst genommen werden soll“, betonte Göbel gestern. Zudem wäre es erfreulich, wenn sich Innensenator Willi Lemke schützend vor seine Beamten stellen würde.

Selbstmord im Polizeigewahrsam

BREMEN (ROG). Ein 37-jähriger Mann hat gestern Mittag in einer Zelle des Polizeigewahrsams Selbstmord verübt. Laut Staatsanwaltschaft war der Mann aufgrund eines Haftbefehls des Amtsgerichts Bremen in Cloppenburg festgenommen worden. Gegen ihn war wegen einer Sexualstraftat ermittelt worden. Der Mann soll sich aggressiv verhalten haben. Eine Suizidgefahr sei jedoch nicht zu erkennen gewesen, hieß es.



Philharmoniker und Senta Berger jetzt auf CD – Erlös für die Weihnachtshilfe unserer Zeitung

So manchem Glocke-Gast ist das Adventskonzert der Bremer Philharmoniker vom Nikolaus-Tag noch im Ohr. Ab heute gibt es – wie angekündigt – den Live-Mitschnitt des Konzerts mit festlichen und weihnachtlichen Werken von Schostakowitsch, Bob Chilcott, John Rutter, von Rimsky-Korsakov, Willcocks und Schnei-

der auf CD zu hören. Mit dabei: Senta Berger und der Knabenchor Unser Lieben Frauen. Die CD, deren Verkaufserlös ebenso wie der des Konzerts an die Spendenaktion Weihnachtshilfe unserer Zeitung geht, ist in allen unseren Zeitungshäusern erhältlich. Der Termin für das nächste Benefizkonzert steht bereits, berichten David Koopmann (links), Marketingleiter der Bremer Tageszeitungen AG, und Christian Kötter, Geschäftsführer der Bremer Philharmoniker, bei der Präsentation der CD: Als Stargast soll nämlich Iris Berben am 3. Dezember 2008 mit den Bremer Philharmonikern in der Glocke auftreten. FOTO: JOCHEN STOSS

„Die verachtungsvollen Blicke tun weh“

Alex Fischer ist einer von rund 300 Obdachlosen in Bremen / Immer mehr junge Menschen leben auf der Straße

Von unserem Redaktionsmitglied Tina Groll

BREMEN. Alex Fischer kauert an einer Hauswand, seine zwei Sweatshirts, die er übereinander trägt, halten kaum warm. Der Wind weht eisig durch die Knochenhauserstraße. Der 29-Jährige stiert auf den Boden. Vor sich hat er ein Schild aufgestellt: „Bitte verurteilen Sie mich nicht“, ist darauf zu lesen.

Die Innere Mission betreibt einen großen Teil der Angebote für Wohnungslose in Bremen, darunter das Jakobushaus in der Friedrich-Rauers-Straße hinter dem Bahnhof. Das Haus ist in der Szene als „Papageienhaus“ bekannt, es gilt als die zentrale Anlaufstelle für Menschen in Not. Und darunter sind immer mehr junge Menschen.

Alex Fischer ist einer von ihnen. Im Mai ist er in Bremen gestrandet. Eigentlich stammt er aus Süddeutschland. Alex wuchs unter Armutbedingungen und in instabilen Verhältnissen auf. Nach dem Hauptschulabschluss hat er eine Lehre als Lagerist gemacht. Einige Jahre war er in diesem Beruf auch tätig. Dann verlor er seinen Job, konnte weder Raten, noch seine Miete zahlen. Seit einem Jahr ist er obdachlos. In Bremen wollte er „neu anfangen“.

Eine Unterkunft hat er nicht gefunden. Arbeit auch nicht. Und so hockt er jeden Tag in der City und schnorrt. „Die verachtungsvollen Blicke tun weh“, sagt der junge Mann. Es zieht, der Rücken und die Beine schmerzen. Irgendwann merkt man das nicht mehr, denn die Kälte betäubt. Passanten eilen vorüber, das Klackern der Schuhe und die Motoren der vorbeirauschenden Autos werden zu einem Klangbrei.

Die Wahrnehmung gerät zum Tunnelblick. Worte wie „geh arbeiten“ prallen bestenfalls ab, „aber sie bleiben im Hinterkopf. Ich würde doch, wenn ich könnte. Aber niemand gibt mir Arbeit“, sagt Alex. Irgendwann habe er nicht einmal mehr zu fragen gewagt. Warum? „Ich schäme mich.“ Er schaffe es nicht, die Ämter aufzusuchen, versucht er zu erklären, was für einen Menschen mit Wohnung und Arbeit kaum verständlich erscheint. Warum lebt jemand auf der Straße?

Bertold Reetz kennt dieses Phänomen. „In Bremen muss niemand auf der Straße leben. Aber es gibt eine Klientel, die durch alle Hilfen durchrutscht“, sagt der Experte. Es fehlten „sehr niedrigschwellige Angebote“. Vor allem die jungen, noch rebellischen Leute könnten die Anforderungen der Ämter nicht erfüllen. Für sie seien schon die Regeln in den Notunterkünften zu viel.



Seit über einem Jahr ist er obdachlos: der 29-jährige Alex Fischer. FOTO: TINA GROLL

Haustiere, Alkohol und Drogen sind selten erlaubt. Und so bleiben auch in der Übernachtungseinrichtung des Jakobushauses viele der 45 Betten leer. Nur wenn es besonders kalt ist, wird es voll. Dann richten die Mitarbeiter sogar Notbetten ein.

Anders sieht es in den Tagestreffs aus. Diese Angebote werden gerne genutzt. Der Jakobustreff beispielsweise hat täglich geöffnet. Dort gibt es warme Mahlzeiten, die Möglichkeit, heiß zu duschen oder die Kleider zu waschen, eine Kleiderkammer, ein Internetcafé und drei Mal in der Woche eine kostenlose medizinische Notversorgung.

Von der hat Alex aber noch nie etwas gehört. „Es ist irrsinnig schwer, an Informationen zu kommen“, sagt er. Die Reviere unter den Bettlern in der Innenstadt seien klar ab-

gesteckt. Aber das sei auch das einzige, worüber man miteinander spreche. Alex übernachtet in einer windstillen, sicheren Ecke in Sebaldsbrück. Denn auf der Straße ist es gefährlich: Übergriffe durch Jugendbanden seien nicht ungewöhnlich, hinzukommen andere Obdachlose, „die stehen einem das letzte Hab und Gut“, klagt Alex.

Bis vor wenigen Wochen habe er noch eine Gitarre besessen, mit der er als Straßenmusikant „gutes Geld“ gemacht hätte. Doch die wurde ihm nachts gestohlen. Seither schnorrt er eben. Warum macht er keine andere Straßenmusik? „Man bekommt viel weniger Geld, wenn man etwas tut“, hat er beobachtet. Und es kostete zu viel Kraft. Kraft, die er brauche, um sich warm zu halten und durchzuhalten.

Fünf Euro am Tag brauche er. An manchen Tagen habe er den Betrag in zwei, drei Stunden zusammen, an manchen gar nicht. Fünf Euro – das reicht für eine warme Mahlzeit, einen Kaffee, etwas Tabak. Zum Duschen, Aufwärmen und Telefonieren geht Alex ins Beratungszentrum „Tivoli“ am Rembertiring. Das Zentrum steht vor allem Suchtkranken zur Verfügung. Die Einrichtungen steuere er aber nur ungern an, denn dort rieche es nach Urin, Schnaps und Schweiß. Alex sagt, er verabscheue dieses „Parfüm der Hoffnungslosigkeit“.

Und er – hat er Hoffnung? Alex schweigt, denkt nach. Die Augen des jungen Mannes liegen tief im Schädel und starren leer, aber klar. Sein Körper ist ausgemergelt und sehnig. 17 Kilo habe er auf der Straße abgenommen. Aber seine langen Haare sind gepflegt, seine Kleidung ist sauber. Eigentlich könnte er auch ein Student sein. Manchmal malt sich Alex aus, wie es sein könnte, nicht mehr auf der Straße zu leben. Dann träumt er von einer eigenen Wohnung und einem festen Job. Aber am allermeisten wünscht er sich, dass er den Winter auf der Straße gut durchhält.

> Die Innere Mission nimmt Spenden entgegen und sucht Ehrenamtliche. Kontakt und Infos unter www.innereMISSION-bremen.de und 0421 / 3496715.

ANZEIGE

Das Advents-Gewinnspiel

Gewinnen Sie vom 12.-19. Dezember: „Dein Rockstar“

Setzen Sie jetzt Ihre AboCard ein

Tel.: 0421/36 71 – 66 44

AboCard

Der junge Mann ist einer von 300 Obdachlosen in Bremen. „Wir beobachten seit Jahren, dass es ein paar hundert gibt – diese Zahl ist relativ konstant“, erklärt Bertold Reetz, Bereichsleiter bei der Inneren Mis-

Weihnachten ist für Frauen in Not eine schwierige Zeit

Das Wohnangebot in der Abbtendorstraße bietet eine Unterkunft / Überwiegend junge Mädchen sind darauf angewiesen



In der Abbtendorstraße bekommen Frauen Hilfe. Hier gibt es eine warme Mahlzeit, die Möglichkeit Wäsche zu waschen oder über Probleme zu reden. FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Von unserem Redaktionsmitglied Tina Groll

BREMEN. Den meisten von ihnen würde man es nicht ansehen. Sie sind ganz „normale“ Frauen, viele von ihnen sehen sehr gepflegt aus. Sie sind adrett gekleidet, tragen Make-up, die Haare sind ordentlich gekämmt. Und doch sind sie irgendwie abgerutscht – und auf der Straße gelandet. Viele Frauen, die im Frauenwohnangebot der Inneren Mission leben, kommen aus Gewaltbeziehungen. Und immer mehr wohnungslose Frauen sind sehr jung.

„Wir hatten schon immer einen sehr großen Prozentsatz von ganz jungen Frauen, aber im letzten halben Jahr ist es wirklich extrem“, berichtet Tanja Klockgether, die im Frauenwohnangebot arbeitet. Seit zehn Jahren gibt es das Haus für wohnungslose Frauen nun. Denn etwa ein Drittel aller Menschen ohne Wohnung sind weiblich. Das Haus in der Abbtendorstraße hat eine Übernachtungseinrichtung und ein Übergangswohnheim, im Erdgeschoss gibt es seit vier Jahren auch einen Tagestreff. Dieser wird täglich von rund 20 Frauen genutzt. Sie kommen, um eine warme Mahlzeit zu essen, um ihre Kleidung zu waschen oder um über ihre Probleme zu sprechen. Das ist typisch: „Die

Wohnungslosigkeit von Frauen ist anders. Sie ist versteckter – aber die Frauen sind kommunikativer“, sagt Klockgether. Bevor eine Frau auf der Straße lebt, würde sie eher in einer Gewaltbeziehung bleiben. Denn auf der Straße ist es noch viel gefährlicher, sagt die Pädagogin.

In der Abbtendorstraße leben derzeit ausschließlich junge Frauen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren. Viele von ihnen haben psychische Auffälligkeiten. Das unterscheidet dieses Frauenhaus von anderen. „Wir bieten eine Betreuung rund um die Uhr an“, erklärt Klockgether. Auch das ist typisch für weibliche Wohnungslosigkeit: Während Männer häufig alkoholabhängig werden, leiden Frauen eher unter psychischen Problemen. Gerade die Weihnachtszeit sei sehr schwierig für die Frauen. Da kommen Erinnerungen und Emotionen auf.

Ein Großteil der Frauen hat traumatische Erlebnisse zu bewältigen. Viele haben schon in der Kindheit Gewalt- und Missbrauchserfahrungen gemacht. Das erklärt auch, warum so viele junge Frauen in die Obdachlosigkeit rutschen. Wenn die Jugendhilfe nicht mehr greift, ist der Abstieg oft vorprogrammiert. Das muss aber keine Einbahnstraße sein. Klockgether: „Wer jung ist, schafft den Absprung leichter.“

DOMSHOF PASSAGE

FIL À FIL

M. NIEMEYER

MORGEN BIS 24 UHR GEÖFFNET